

16-01 Kunito IWAMOTO (1981)

Der Shintoismus

Wenn man etwas über den Shintoismus sagen soll, hat man große Schwierigkeiten, denn der Shintoismus hat sich aus altjapanischem Volksglauben entwickelt, und im Volksglauben findet man ganz verschiedene Vorstellungen.

Die Götter der Japaner

Japaner glauben nicht an einen einzigen, allmächtigen Gott, sondern haben sehr viele Götter. Ich glaube, es ist besser, wenn man nicht von Göttern, sondern von shintoistischen Gottheiten spricht, denn diese Gottheiten haben nicht so große Macht wie z. B. die griechischen Götter. Als Gottheiten verehrt man in Japan seine Vorfahren, aber auch viele Gegenstände wie Steine, Berge, Tiere, Pflanzen, Schiffe oder Häuser und Natureignisse wie Regen, Donner oder Wind. Man glaubt, die Seelen der Vorfahren vereinigen sich nach 30 oder 50 Jahren und werden eine Gottheit, und die ganze Natur wird von Göttern bewohnt. Man verehrt als Gottheiten auch Helden und berühmte Gelehrte.

Schreine

Ein Shinto-Schrein ist aus Holz, und das Dach ist aus Schilf. Zu jedem Shinto-Schrein gehört ein Priester, aber er predigt nicht, sondern jeder soll da von selber irgendetwas vom Wesen der Götter spüren.

Nehmen wir an, wir gehen zu einem kleinen Shinto-Schrein. Zuerst gehen wir durch das Tor vor dem Schrein. Es ist rot. Dann gehen wir den Weg zum Schrein. Auf beiden Seiten dieses Wegs stehen steinerne Laternen. An diesem Weg zum Schrein steht ein großes steinernes Becken, in dem Wasser ist. Dort soll man sich die Hände waschen. Das macht man aber nur symbolisch, indem man sich etwas Wasser über die Hände gießt. Dann stehen wir vor dem Schrein. Vorne wirft man ein Geldstück in den Opferkasten, läutet die kleine Glocke, die über dem Opferkasten am Schrein hängt, schlägt zweimal die Hände zusammen und betet, und dahinter gibt es im allgemeinen einen Raum, in dem man heilige Gegenstände aufbewahrt, z. B. einen Spiegel oder ein Schwert. Aber in großen Shinto-Schreinen betet man nicht vor dem Schrein, in dem man die heiligen Gegenstände aufbewahrt, sondern vor einem anderen Schrein. Es gibt auch einen Schrein, in dem man der Gottheit etwas zu essen hinstellt, z. B. Wasser, Reis, Salz und Reiswein, und einen Schrein, in dem man für die Gottheit tanzt. In der Nähe des Tors und des Schreins stehen oft Statuen von Löwen oder Hunden. Sie sollen den Schrein beschützen. Man sieht auch oft Fuchsstatuen, weil man den Fuchs als Götterboten verehrt.

Aber vor 2000 Jahren gab es noch keine Shinto-Schreine, sondern da war nur ein großer Stein und ein Baum, in dem eine Gottheit wohnte. Um so einen Stein oder Baum wurde ein Seil gebunden, an dem weißes

Papier befestigt war. So ein Seil mit weißen Papierstreifen bindet man auch heute noch um einen Stein oder einen Baum, um zu zeigen, daß dort eine Gottheit wohnt. Man sagt, solche weißen Papierstreifen verwendet man im Shintoismus schon seit 900 Jahren.

- 5 In Shinto-Schreinen verkauft man den Besuchern einen Pfeil oder ein Amulett, die sie vor Unfällen schützen sollen, und die Shinto-Priester veranstalten auch Hochzeitszeremonien.

Shintoistisches Verhalten

- 10 Der Shintoismus hat sich aus vielen alten volkstümlichen Vorstellungen entwickelt.

Die Japaner verehrten die Natur, fürchteten sich vor der Natur und waren der Natur für vieles dankbar. Für Japaner war es sehr wichtig, in Harmonie mit der Natur zu leben und von der Natur viel zu lernen.

- 15 Als Japaner wünscht man sich ein klares Herz, so klar wie das Wasser in einem Fluß, in dem man bis auf den Grund alles deutlich sehen kann. Man möchte anderen Leuten nichts verheimlichen und alles offen sagen. Diese Einstellung ist auch sehr wichtig, damit man auf andere Leute hört, nichts Schlechtes tut und zu anderen Leuten freundlich ist.

- 20 Als Japaner versucht man vor allem, nichts zu machen, dessen man sich schämen müßte. Man sollte nichts zu verbergen haben, und wenn man doch einmal etwas gemacht hat, dessen man sich schämen muß, kann man den anderen nicht mehr in die Augen sehen und möchte sich selber töten. Früher begingen die Ritter Selbstmord, indem sie sich
25 den Bauch aufschnitten, aber auch heute kommt es oft vor, daß ein Geschäftsmann, der seine Schulden nicht mehr bezahlen kann und sich deshalb schämen müßte, lieber mit seiner Familie zusammen Selbstmord begeht.

- Für Japaner ist die Harmonie mit den anderen sehr wichtig, und
30 Japaner sind deshalb in jeder Hinsicht sehr tolerant. Auch wenn jemand etwas Schlechtes gemacht hat, soll man ihn in Japan nicht direkt kritisieren, und das wird ihm von den anderen schnell verziehen. Man versucht nur, ihm zu Bewußtsein zu bringen, was er falsch macht. Wenn man ihn kritisieren will, sagt man das am besten
35 seinen nächsten Verwandten.

- Da Japaner in jeder Hinsicht sehr tolerant sind, fällt es Japanern leicht, ausländische Kultur zu übernehmen. So sind der Buddhismus, der Konfuzianismus und das Christentum nach Japan gekommen, und jede dieser Religionen hat immer noch großen Einfluß auf die Denk-
40 weise der Japaner. Japaner bemühen sich immer, sich dem, was sie von anderen übernommen haben, anzupassen, auch wenn das etwas ist, was zu Japanern nicht gut paßt.

- Beim Shintoismus sind Klarheit, Gesundheit und Offenheit besonders wichtig, denn man soll sich bemühen, so ein Mensch zu werden, daß
45 man wie eine Gottheit ist. Im Shintoismus gibt es viele Reinigungs-

rituale. Am besten ist es, wenn man dort badet, wo ein klarer Fluß ins Meer mündet. Aber zu diesen Reinigungsritualen gehört auch, daß man seine Wohnung saubermacht und im Geschirrschrank, im Kleiderschrank oder im Schuhschrank aufräumt. Es gibt auch Übungen, um
5 Geist und Körper zu erfrischen. Dazu setzt man sich aufrecht hin, macht die Augen halb zu, kommt zur Ruhe und meditiert. Man soll dabei alles Weltliche vergessen, um ein Mensch zu werden, der wie eine Gottheit ist.

Der Shintoismus und das Christentum

10 Gegenüber dem Christentum gibt es natürlich viele Unterschiede. Im Shintoismus gibt es keinen Begründer dieser Religion, kein Dogma, keine Gebote und keine Götterbilder.

Für Shintoisten sind alle Götter der anderen Religionen auch richtige Götter, denn man verehrt alles, was existiert.

15 Im Shintoismus gibt es kein Paradies. Man kommt nach dem Tod in eine Geisterwelt. Die Geisterwelt ist mit der Welt, in der wir leben, eng verbunden. Sie besteht aus mehreren Schichten. In jeder Schicht gibt es Bäume, Hügel, Flüsse usw., so wie in der Welt, in der wir leben. In der obersten Schicht leben die Götter. Man muß
20 auch nach dem Tod in dieser Geisterwelt so ähnlich wie in der Welt, in der wir leben, weiterarbeiten und sich bemühen, so zu werden, daß man wie eine Gottheit ist.

Jeder Mensch ist ein Nachkomme einer Gottheit und kann deshalb später, wenn er tot ist, auch selber eine Gottheit werden, aber das
25 wird man nur, wenn man immer versucht, so ein Mensch zu werden, der wie eine Gottheit ist. Alle shintoistischen Gottheiten waren früher als Menschen in der Welt, in der wir leben.

Im Shintoismus gibt es keine Erbsünde. Man kann noch nicht einmal immer klar sagen, was im Shintoismus eine Sünde ist. Im allgemeinen
30 sagt man, es ist im Shintoismus eine Sünde, wenn man etwas nicht macht, was man tun sollte, wenn man wie eine Gottheit sein möchte, wenn man z. B. etwas tut, was man nach den Gesetzen des Staates nicht tun darf, am shintoistischen Hausaltar seine Vorfahren nicht verehrt, anderen gegenüber nicht seine Pflicht tut, seine Wohnung
35 nicht sauberhält oder sich nicht an die shintoistischen Verhaltensregeln hält. Aber so eine Sünde kann man ganz einfach wiedergutmachen, so wie man Schmutz entfernt, wenn man sich wäscht.

Der Kaiser

Im Shintoismus hat der Kaiser eine wichtige Funktion. Der Kaiser
40 lebt nach shintoistischer Art. Er verehrt seine Vorfahren, betet zu ihnen und stellt ihnen jeden Morgen und jeden Abend eine Schale mit frischem Reis auf den Altar. Im Kaiserpalast vollzieht er dieselben religiösen Zeremonien wie ein Shinto-Priester in einem Shinto-Schrein.

45 Im 19. Jahrhundert entwickelte sich der Staatsshintoismus aus dem Ahnenkult der kaiserlichen Familie und dem Schrein-Kult. Das war

eine neue Religion, die die Stellung des Kaisers stärken sollte. Der Kaiser galt etwa 80 Jahre lang nicht nur als natürliche Person, sondern gleichzeitig auch als Gottheit: Man sagte, daß der Geist der kaiserlichen Vorfahren im Kaiser wirkt, der Kaiser den Mittelpunkt des japanischen Volks bildet, und das japanische Volk so einen Mittelpunkt braucht um seiner geistigen Einheit willen. Diese Lehre hatte natürlich sowohl Vor- als auch Nachteile. Durch den Staatsshintoismus wurde in Japan die Freiheit des Glaubens beseitigt, und alle anderen Religionen wurden in ihrer selbständigen Entwicklung behindert. Damals wurden viele Tempel und viele Buddha-
10 statuen zerstört. Von der Entstehung des Staatsshintoismus an bis zum Ende des 2. Weltkriegs taten die Politiker so, als läge alle Macht beim Kaiser, aber auch heute noch wird der Kaiser von den meisten Japanern verehrt. Tatsächlich hatte der Kaiser jedoch fast
15 keinen Einfluß auf die Politik. Die Politiker wollten nur die Stellung und Macht des Kaisers für den Krieg ausnutzen. Sie sagten den Leuten, es wäre das Schönste im Leben, sich für den Kaiser zu opfern, obwohl das nicht dem Willen des Kaisers entsprach. Damals riefen viele japanische Soldaten, wenn es um Tod oder Leben ging:
20 „Hoch lebe der Kaiser!“ Dann fiel ihnen das Sterben leicht.

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs erklärte der Kaiser dem Volk, daß er selbst nicht Gott, sondern nur ein Mensch ist. Auch heute spürt man in Japan noch den Einfluß dieses Staatsshintoismus. Im Parlament wird seit 1963 über einen Gesetzentwurf debattiert, nach dem
25 ein großer Schrein in Tokio, in dem man besonders der Gefallenen gedenkt, verstaatlicht werden soll.

Die engen Beziehungen zwischen dem Leben der Japaner und dem Shintoismus.

In Japan gibt es viele traditionelle shintoistische Feiern, Feste
30 und Zeremonien.

Neujahr ist ein großes japanisches Fest. Man steht morgens früh auf, und in der frischen Luft verehrt man die aufgehende Sonne und betet um Glück im neuen Jahr. Zu Neujahr stehen zwei Neujahrskiefern am Tor, zwei flache runde Klöße aus gestampftem Reis liegen aufeinander,
35 und eine Dekoration aus Stroh hängt über der Haupteingangstür oder vorn an jedem Auto als Willkommensgruß für die Gottheiten, die zu dieser Zeit zu den Menschen kommen. Ein Seil mit weißen Papierstreifen hängt am Tor, um böse Geister fernzuhalten. Zu Neujahr gehen etwa 70 % aller Japaner zu einem Shinto-Schrein, berichten
40 den Göttern, wie es ihnen im letzten Jahr ergangen ist, und beten um Glück und Gedeihen für das neue Jahr.

Wenn man sich ein neues Haus bauen läßt, bittet man einen Shinto-Priester, das Grundstück von bösen Geistern zu reinigen und zu den Göttern zu beten, daß das Haus ohne Schwierigkeiten fertig wird.

45 Viele Hochzeitszeremonien finden heute in shintoistischen Schreinen statt, seit 1900 der Prinz shintoistisch geheiratet hat. Seitdem hat sich die shintoistische Hochzeitszeremonie verbreitet. Heutz-

tage heiratet man im allgemeinen shintoistisch oder christlich. Dabei ist es egal, ob man eine Religion hat und welche.

Wenn man ein Baby bekommt, geht man mit dem Baby zu einem Shinto-Schrein, zeigt es den Göttern und betet für sein Glück und seine
5 Gesundheit.

Früher gab es in Japan viele shintoistische Feiertage. Einige davon gibt es auch heute noch unter anderen Namen: der 29. April (Kaisers Geburtstag), der 3. November (der Geburtstag des Großvaters des heutigen Kaisers - heute der Tag der Kultur), der 23. November (das
10 Erntedankfest oder der Tag der Arbeit: An diesem Tag legt der Kaiser den Shinto-Göttern frisch geernteten Reis auf den Altar und isst auch selber zum ersten Male Reis aus der neuen Ernte) und der 11. Februar (Am 11. Februar 660 v. Chr. soll der erste Kaiser den Thron bestiegen haben. In Japan gibt es einen Kalender, nach dem
15 660 v. Chr. das erste Jahr ist, aber diesen Kalender benutzt man fast gar nicht. Heute bezeichnet man diesen Tag als Staatsgründungstag.) Bei den Feiertagen zu Frühlings- und Herbstanfang, an denen man der Toten gedenkt, verbinden sich Shintoismus und Buddhismus, denn im Buddhismus gab es ursprünglich keinen Ahnenkult.

20 In vielen Häusern gibt es zwei Hausaltäre, einen shintoistischen und einen buddhistischen, weil Buddhismus und Shintoismus für die meisten Japaner keine Gegensätze sind.

Quellen:

- 1) *Einführung in den Shintoismus (Shinto-Nyumon), Hakuba-Verlag,*
25 *Tokio, 1978,*
- 2) *Gottheiten, Feste und Japaner (Kami to Matsuri to Nihonjin), Kodansha-Verlag, Tokio, 1972,*
- 3) *der Bericht von Herrn Yoshiwara für das 9. Deutschland-Seminar*